

Lucky Spirits

Bei Geistern kann man sich nicht ganz sicher sein, wer oder was sie sind. Bringen sie Glück, kommen sie freiwillig oder werden sie gerufen? Aus meiner Erfahrung kommt ein Geist meistens alleine und ist so etwas wie ein Gesandter. Er kann als Blitz, als Hauch oder in Form eines Vogels erscheinen; alles flüchtige Formen. Er bleibt nicht. Fast unbemerkt und fraglos bleibt einem nur, seine flüchtige Anwesenheit zu genießen, hier und jetzt gerade, sonst nichts. Und da wird es schon schwierig mit dem Glück, wer bringt es und wer hat es?

Es könnte sein, dass das Zusammenfallen von Körper und Verstand selbst, das Glück ausmacht. Ohne Gestern und Morgen da zu sein, in den Händen der Sekunde, getragen vom Moment. Kein melancholisches Zurück und kein spekulatives nach vorn, eben nur gerade hier und jetzt.

In seinem Buch "Profanierungen" bringt Giorgio Agamben das Glück mit der Zauberei in Verbindung. Mit Walter Benjamin erklärt er sich die unüberwindliche Traurigkeit, von der die Kinder manchmal befallen werden, mit dem Bewusstsein, dass sie nicht zaubern können. "Die Kinder (...) wissen ganz genau, dass man, um glücklich zu sein, den Geist in der Flasche (...) auf seine Seite bringen muss. Zauberei bedeutet, dass niemand des Glücks würdig sein kann, denn wie die Alten wussten, ist das nach dem Menschen bemessene Glück immer hybris, immer Überheblichkeit und Übermass."¹ Wem es gelinge, das Glück ohne eigenen Verdienst, sondern durch einen Betrug gefügig zu machen, könne sich wahrhaft glücklich nennen.

Den Geist des Glücks kann man sich also eigenwillig vorstellen und ohne Lust, sich an menschliche Gesetze zu halten. Er lässt sich nicht wirklich begreifen, sondern verschwindet im Moment des Bewusstwerdens. "Wer merkt, dass er glücklich ist, hat schon aufgehört, glücklich zu sein. (...) Wer glücklich ist, kann nicht wissen, dass er es ist, das Subjekt des Glücks ist kein Subjekt, hat nicht die Form eines Bewusstseins. (...) wer durch Zauber etwas genießt, entgeht der Hybris, die im Bewusstsein des

Glücks steckt, weil das Glück, von dem er weiss, in gewissem Sinne nicht seines ist."

Es braucht also eine Portion List und Zauber, um ans Glück zu kommen, alles andere ist Verdienst. Man könnte es auch als Kunst bezeichnen. Umgekehrt hat ein Kunstwerk, das uns in seinen Bann zieht, etwas vom Zauber und der Gegenwärtigkeit des Glücks. Es ist erstaunlich, scheint all die Bilder, die davor waren zu kennen und lässt sie dennoch los. Bricht auf zu etwas Neuem oder gibt es immerhin vor. Die Nähe zum Betrug war immer da und es gibt für den Wert eines Kunstwerks nie eine Garantie.

Wenn ich etwas Neues schreiben soll, hat das meist nichts Zaubenhaftes an sich. Das Vorhaben aber hatte mich beflügelt. Jetzt suche ich orientierungslos in schon Geschriebenem, schon Gedachtem oder fliehe in unpassende Tätigkeiten. Worauf warten? In diesem Zustand ist es klar, dass das nichts wird, und dass es sicher gut wäre, auszusteigen. Ich bleibe aber, bis es dunkel wird.

Ein Geist kann so etwas sein wie eine Idee oder eine Inspiration. Beide sind hell und leicht, daher kommen sie selten am Tag.

Beim Teamgeist ist es etwas zwischen den Mitgliedern, eine Energie, die alle verbindet, so etwas wie die Kräfte zwischen den Spielenden oder etwas darüber, etwas, was die Gruppe einhüllt in den Moment.

Als die drei Malerinnen Geneviève Morin, Maja Rieder und Myriam Werner überlegten, was ihnen gemeinsam ist, wenn sie malen, kamen sie nicht auf gleiche Motive oder Techniken, sondern auf die Energie, die strömt, wenn das Malen, Zeichnen oder Modellieren gut läuft. Wann dies genau der Fall ist, kann ebenso wenig festgemacht werden, wie die Anwesenheit des Glücks. In der Kunst findet ein Zusammenspiel unterschiedlicher, vielleicht auf den ersten Blick widersprüchlicher Kräfte statt. Die eigene Idee löst sich von einer Fixierung, sie muss frei werden von bereits erprobten Möglichkeiten und wird bei der Realisation zur Formel für etwas, was bisher noch nicht da war. Ein Zauber.

In Maja Rieders Gouache-Malereien und Tonstücken manifestiert sich die Kunst unter anderem im

¹ Giorgio Agamben, Zauberei und Glück, in: Profanierungen, Frankfurt 2005, S. 48

Spannungsfeld zwischen inneren und äusseren Gesetzmässigkeiten und den dazu gehörenden Freiheiten. Bei den Tonstücken, die in Gruppen auf kleinen Bühnen ausgestellt sind, behandelt die Künstlerin eine für ihre Kraft angemessene Menge Ton, indem sie sie auf eine Fläche schlägt. Die Form findet sich somit zu einem gewissen Mass selbst aus der Trägheit oder Dynamik des Materials und seiner Behandlung. Die zum Teil mit Engobe bemalten Stücke sind Spuren einer Reaktion, individuell, aber auch ähnlich, das Wesen des Stoffes in einer etwas mehr als minimalen Geste steht im Raum. Aus widerstreitenden Kräften entsteht neue Energie, aus Einschränkungen eine tiefer gehende Kooperation. Im Aufeinandertreffen der eigenen physischen Limiten wie Kraft und Ausdauer mit den Möglichkeiten und Grenzen der Materie zeigt sich eine Linie, die die Künstlerin mit der Welt verbindet, sie aber auch davon trennt, vielleicht ist dies "die Haut der Welt" (der Begriff ist von Dieter Roth ausgeliehen). Auf dieser zu balancieren, braucht Konzentration, das Hirn in der Hand.

Maja Rieder wählt in der Reflexion ihres Arbeitens auch den Ausdruck des "Kümmerns". "Es geht mir nicht darum, Unsichtbares sichtbar zu machen. Ich stelle mich beim Zeichnen nahe auf die Dinge ein. Ich kümmere mich um ihre Eigenschaften."² So gesehen, entsteht aus dem Kümmern das Erkennen und das Erschaffen von Wert jenseits der Materie.

Bei den Bildern von Myriam Werner können wir ebenso lebendig den Prozess der Bild-Entstehung nacherleben. Das Herausarbeiten bestimmter Eigenschaften (einer Landschaft oder von Natureindrücken) konzentriert sich hier jedoch auf Erscheinungen und visuelle Impulse. Unterschiedliche Formen der Materie, Texturen oder Farbtöne lösen sich vom Landschaftsbild und werden zu Mikro- oder Makroportraits eines bestimmten Ortes zu einer bestimmten Zeit. Myriam Werner übersetzt die Erfahrung des Wetters, der Lichtstimmung, der Wärme oder Kälte in der Natur auf die Fläche und erzeugt damit neue Räume mit eigenwilligen Gesetzen. Deutlich sind auf den Papieren und Leinwänden Naturformen wahrnehmbar, die an schon Gesehenes anknüpfen, aber dennoch den Pfad des Gewohnten verlassen, es dekonstruieren und neu

zusammensetzen. Landschaften lösen sich auf in ihre Einzelteile, die Malerei ebenso. Hintergrund, Mittelgrund und Vordergrund durchqueren sich virtuos, was oben ist, kann auch ein Leuchten von hinten sein. In einer speziellen Mischtechnik verbindet die Malerin den Moment mit der Erfahrung. Mit wasserlöslichen Ölfarben und Pigmenten entsteht tiefes Leuchten, was das reiche Wissen um die Technik und die visuellen Erfahrungen in der Natur spiegelt. Auf dem Boden in vielen Schichten materialisieren sich Farben, werden leicht oder schwer, liegen da oder schweben über dem Grund. Oft ist nicht klar, wo und wie der Prozess endet.

In Geneviève Morins Zeichnungen und Gemälden lässt sich das Strömen der Energien förmlich miterleben. Die Frage, ob die Impulse, die uns antreiben, von uns selbst oder von aussen kommen, führt wieder an den Anfang der Geschichte mit den Glücksgeistern zurück oder auf den alten, bis in die Antike zurückreichenden Streit darüber, welches Verhältnis das Bewusstsein und das Gehirn zueinander haben. Geneviève Morin scheint das jedoch wenig zu beschäftigen, in ihren Bildwelten befinden sich die Elemente grundlegend in einem regen Austausch. Unterschiedliche Bewusstseinszustände reflektieren unterschiedliche Spektren der Wahrnehmung. In einer Zeichnung, welche im grossen Parterre-Raum ausgestellt ist, sind Nordlichter zu sehen, wie sie im Winterhalbjahr in der Nähe der Pole beobachtet werden können. Sie entstehen durch von der Sonne ausgesandte Elektronen und Protonen, welche auf das Magnetfeld der Erde treffen, abgelenkt werden und auf Moleküle in der Erdatmosphäre stossen. Dabei ergeben sich neue Verbindungen, Teilchen werden energetisiert und geben Licht ab, Sauerstoffverbindungen leuchten grün, Stickstoff blau oder rot. Damit wir dieses Spektakel aber überhaupt sehen können, sind die gesandten Teilchen darauf angewiesen, reflektiert und in ein Bild verwandelt zu werden. Sender und Empfänger. Auf der Nordlichtzeichnung finden sich denn auch Ohren an einer funkelnden Gestalt, die noch mehr zur Reflexion bereithält als Sauerstoff oder Stickstoff.

Katharina Dunst, Mai 2023

² Maja Rieder, Manifest, 2011

